



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

August Wilhelm Schlegel : vom französischen Gesichtspunkte.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

August Wilhelm Schlegel.

Vom französischen Gesichtspunkte.*)

Von jener zahlreichen und schönen Dichterfamilie, welche Lessing zu ihrem Erstgeborenen, Goethe zu ihrem Haupt hatte, und gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts und zu Anfang des jetzigen einen so großen Glanz auf Deutschland warf, waren noch vor Kurzem drei Glieder übrig: ein alter Philosoph, Schelling; ein alter Dichter, Tieck; ein alter Kritiker, (auch Dichter, jedoch vorzugsweise Kritiker) August Wilhelm Schlegel.

Wenn Du nach Deutschland gingst und bei der Durchreise durch die nette Stadt Bonn Dich nach den Merkwürdigkeiten, welche sie einschließt, erkundigtest, so zeigte man Dir gewiß einen kleinen, elegant gekleideten Greis mit blonder Perrücke, welcher das Gewicht von 77 Wintern ziemlich leicht trug und, in tiefes Schweigen gehüllt, eine Laufbahn vollendete, die inmitten der geräuschvollsten Aufregung begonnen und verfolgt worden war.

Es muß eine traurige Stellung sein, seine Zeit zu überleben, die Ideen, welche man mit Anstrengung angeregt, für welche man mit Glanz und Aufsehn gekämpft hat, die zu Trivialitäten geworden, nachdem sie kühne Paradora gewesen sind, — jetzt friedlich inmitten einer neuen Generation circuliren zu sehn, die sich so viel, als ihr zusagt, von ihnen nimmt, die sich das, was sie entlehnt, zur Ehre anrechnet wie eine neue Schöpfung, und in ihrer Freude, sich ohne hemmende Grenze in einem ausgedehnteren Felde als ihre Vorfahren ergehen zu können, zurückzukehren vergißt, um denjenigen zu danken, welche ihr den Weg eröffnet haben.

*) Wir brauchen wohl nicht erst darauf aufmerksam zu machen, welchen Einfluß A. W. Schlegel auf die französischen Romantiker ausgeübt hat, und wie es interessant ist, das Urtheil unserer Nachbarn über ihn zu hören. Die vorstehende Lebensskizze ist von Commeney, der in seinen „Contemporains illustres“ eine seltene Kenntniß deutscher Literatur an den Tag legt.

D. Redact.

Hier handelt es sich um einen Mann, den Deutschland selbst vergessen zu haben scheint; und dennoch, wenn diese ganze moderne Literatur erkenntlich wäre, so würde sie Schlegel Statuen errichten, denn er war nach Lessing ihr erster, kräftigster und berühmtester Kämpfer.

Die große Literaturperiode Deutschlands ist bekanntlich von einer Reaction des deutschen Geistes gegen den französischen ausgegangen. Der Glanz der Regierung Ludwigs XIV. hatte Europa geblendet. Sprache, Ideen, Sitte, Geschmack, Mode und Bücher Frankreichs bemächtigten sich aller Nationen. Sogar diejenigen, welche wie England und Spanien schon eine ganz ausgebildete einheimische Literatur hatten, ließen sie bei Seite liegen und warfen sich um die Wette auf französische Nachahmung. Deutschland war damals in Betreff der intellectuellen Bildung am meisten zurück von den abendländischen Nationen. Zu Ende des Mittelalters durch die religiösen Kämpfe verzehrt; verwüstet, verheert und überhaupt entnationalisirt durch den dreißigjährigen Krieg, hatte es den edlen Keim, der in den Liedern seiner Minne- und Meistersänger lag, nicht entfalten können; und das einheimische Talent verschmachtete unter einer groben Verwirrung von Sprache und Sitten, die fast allen Völkern, welche das deutsche Land betreten hatten, entliehen waren. „In dieser Zeit — sagt Menzel — kleidete man sich holländisch, aß man schwedisch, prahlte man spanisch, fluchte man ungarisch und türkisch, und die beredteste Ausdrucksweise war die, welche am meisten fremdländische Bestandtheile hatte.“ In Folge dieser Verwirrung legten sich einige protestantische Gelehrte, außer Stande, eine Nationalliteratur zu gründen, einsam auf das trockne philologische Studium der Alten.

So stand es mit Deutschland, als der französische Geist, welcher sich seit seiner Wiedergeburt immer mehr vom germanischen Element entfernt hatte, um sich zum griechisch-lateinischen zu wenden, und bei seiner reißend schnellen Entwicklung auf diesem Wege zur höchsten Stufe seiner Ausbildung gekommen war, dort bei den höheren Classen eindrang und mit leichter Mühe alle anderen Einflüsse durch den seinigen ersetzte. Die Gallomanie wurde jetzt allgemein. Fast ein ganzes Jahrhundert lang von der zweiten schlesischen Schule unter Hoffmannswaldau und Lohenstein bis zur Sächsischen Schule unter Gottsched tränkte sich Deutschland bis zum Ueberdruß mit einer secundären Literatur, mit einer geistlosen Literatur ohne

Originalität, ohne Farbe, ohne Schöpfergeist. Die Reaction begann gegen Mitte des achtzehnten Jahrhunderts; die Einen, welche die französische Literatur selbst als eine verfälschte Copie betrachteten, versuchten zu den Quellen zurückzusteigen und sich mit dem griechischen Geiste in directe Verbindung zu setzen; Andere erklärten sich für die Schöpfungen des englischen Dichtergeistes, als mehr mit dem deutschen Nationalcharakter harmonirend; kurz Deutschland war noch immer ohne selbstständige Literatur und lavirte zwischen Uebersetzungen und Nachahmungen, als plötzlich eine Art literarischer Arminius, Ephraim Lessing, auftrat, ein mächtiger, tief eindringender, mit Bitterkeit geiselnder, lebenskräftiger Geist, wesentlich zur Polemik geboren, der, so sehr er auch seine Vorliebe für die englische Schule bekannte, den offenen Kampf begann mit allen Ueberschwemmungen des Auslands, den Boden ebnete und die Triumphstraße bereitete, auf welcher bald ein glänzendes und mannigfaltiges Gefolge nationaler Dichter und Prosaiter einherzog. Dennoch erfüllte Lessing, der in seinem Zerstörungseifer, in seinen wüthenden Ausfällen gegen die französische Literatur des großen Zeitalters ausschließlich einer negativen Kritik ergeben war, nur die eine Hälfte seiner Aufgabe, die andere Hälfte war seinen unmittelbaren Nachfolgern, den beiden Brüdern Schlegel, und vorzugsweise in der dramatischen Literatur demjenigen der beiden Brüder, von dem hier die Rede ist, aufgehoben.

Wilhelm Schlegel ist es, der zuerst — indem er mit ernster Hinweisung die Freiheit der Kunst auf die Tagesordnung setzte, und von einem viel erhabeneren Gesichtspunkte aus, als La Mothe, die berühmte, dem Aristoteles zugeschriebene dramatische Gesetzgebung behandelte, — mit kühner Hand die Poetik der romantischen Schule vorzeichnete; er war es, welcher zuerst Sophocles, Aeschylus, Euripides, Corneille, Racine, Voltaire, Shakespeare und Calderon zusammenstellte, also das alte, das dem alten nachgeahmte und das moderne Theater, zugleich für das letztere das Recht in Anspruch nehmend, sich nur nach den Grundsätzen zu richten, welche aus dem inneren Dichtergenius, aus den Ideen und Sitten der modernen Völker geschöpft sind. *)

*) Grundsätze der Dramatik, welche A. W. Schlegel in seinen Wiener Vorlesungen über dramatische Kunst aussprach.

Dieses geschah im Jahre 1808, also neunzehn Jahre vor der gefeierten Vorrede zu „Cromwell“ von Victor Hugo.*) Deutschland, kaum vom Eindrang unserer Literatur befreit, hatte jetzt den unserer Soldaten zu erdulden; es schüttelte endlich auch dieses letzte Joch ab, und brachte uns nun von seiner Seite den doppelten Einfall seiner Soldaten und seiner Literatur; letztere schritt unter der Anführung der Frau von Stael über die Grenze. Die Soldaten verließen uns bald wieder, aber die Literatur blieb zurück; die deutschen Ideen drangen allmählig in die französische Kritik ein, und der „Globe“ lebte lange von diesem Futter. Endlich ordnete sich Victor Hugo von neuem der Schlegel'schen Kunsttheis unter, gestaltete sie leidlich um, indem er sie nach seiner Manier einrichtete, die Grundlage jedoch ist identisch, wie sich jeder leicht überzeugen kann, wenn er die Vorrede zu „Cromwell“ mit erster, zweiter und dreizehnter Vorlesung „über dramatische Kunst und Literatur“ vergleicht.

Diese Einschmuggelung erschien in den Augen der Einen als wunderbare Neuigkeit, als abscheulich in den Augen der Andern; der Kampf, welcher in Deutschland schon lange geschlichtet war, wurde in Frankreich mit großem Geschrei ausgefochten. Die Theoretiker der Romantik wurden zu Beweisen ihrer Kunst zugelassen; sie zeigten sich im Allgemeinen ziemlich mittelmäßig in der praktischen Anwendung, aber das ist nicht der Fehler Schlegel's, sondern ihr eigener.

August Wilhelm Schlegel wurde geboren am Sten (Sten?) September zu Hannover in einer bürgerlichen protestantischen Familie. Er hatte, glaube ich, vier Brüder, von denen sich zwei in der geistlichen Laufbahn auszeichneten; der dritte diente als Officier in der englischen Armee und starb noch jung in Ostindien; der vierte, Friedrich Schlegel, starb auf einer Reise zu Dresden 1829, nachdem er einen literarischen Ruf erlangt hatte, welcher dem seines Bruders gleich kam. Zugleich Dichter, Romanschriftsteller, Philolog, Kritiker, Geschichtschreiber, Philosoph, hat er eine größere Anzahl Werke hinterlassen, als Wilhelm. Als Philosoph und Philolog ist der Verfasser der „Geschichte der alten und neuen Literatur“, der „Vorlesungen über neuere Geschichte“ und des Werkes „über Sprache und

*) Bekanntlich datirt der eigentliche Bruch der französischen Romantiker mit dem „classischen“ Theater seit jener Vorrede Victor Hugo's.

D. Redact.

Weisheit der Indier" u. s. w. u. s. w., seinem Bruder Wilhelm Schlegel vielleicht an Vielseitigkeit und Tiefe seiner Kenntnisse überlegen; aber in Betreff des Styls steht er ihm weit nach; er ist ein schwerfälliger, dunkler und verworrener Stylist,*) er hat nichts von dieser glänzenden, klaren, begeisterten, malerischen Darstellung, welche seinen Bruder so vorzüglich ausgezeichnet. — In den verschiedenen Arbeiten, welche beide gemeinschaftlich unternahmen, macht Friedrich auf mich den Eindruck eines Bergmannes, welcher das Erz zu Tage fördert, und Wilhelm den eines Schmieds, welcher es bearbeitet. Aber kehren wir zum letzteren zurück.

Nachdem Wilhelm Schlegel seine erste Erziehung in Hannover erhalten hatte, wurde er auf die Universität Göttingen geschickt, wo er Anfangs Theologie und nachher Philologie unter dem berühmten Professor Heyne studirte. Unter seiner Leitung führte er eine sehr bemerkenswerthe lateinische Arbeit über „die Geographie Homers“ aus, welche von der philologischen Societät gekrönt wurde, und besorgte alsbald einen Index zu dem von Heyne herausgegebenen Virgil. Schon zu dieser Zeit zeichnete sich der junge Schlegel durch eine tiefe Kenntniß der antiken Kunst und Literatur aus. Indessen sagten die philologischen Studien nur theilweise der poetischen Seite seiner Geistesindividualität zu, und es konnte nicht fehlen, daß er von der großen literarischen Bewegung, die sich damals in Deutschland kundgab, hingerissen wurde. Die französische Schule erlosch in Potsdam mit Friedrich II.; Göthe hatte sein Drama „Götz von Berlichingen“ und seinen Roman „Werther“ veröffentlicht; die übersprudelnde Phantasie Schillers mäßigte sich, nachdem sie ihr erstes Feuer auf die „Räuber,“ „Fiesco“ und „Cabale und Liebe“ geworfen hatte, sie reiste durch Betrachtung und Studium; Lessing war eben gestorben, nachdem er seinen dramatischen Kreuzzug gegen die französische Tragödie vollendet hatte. In Göttingen selbst hatte sich eine neue Dichterschule, in deren Schooße Bürger, Voß, Hölty, Miller, Leisewitz und die beiden Stolberg glänzten, aus Haß gegen den französischen Geschmack gebildet und schöpfte ihre poetische Begeisterung aus der doppelten Quelle des häuslichen Herdes und der ritterlichen Sagen. Bürger war von allen diesen Dichtern derjenige, welcher auf

*) Für den Franzosen!
Grenzboten, 1845, II.

den jungen Schlegel die lebendigste Anziehungskraft ausübte. Das Leben des berühmten Dichters der Leonore, dieses unglückliche Leben eines ungeordneten, stolzen Genies, das mit der Noth und den Leidenschaften ringt, trug nicht wenig dazu bei, der Bewunderung Schlegels auch bald Gefühle einer freundschaftlicheren Zuneigung beizumischen. Er suchte Bürgers Freundschaft und erlangte sie, er theilte seine Arbeiten, seine dichterische Wärme entzündete sich bei der Berührung mit dieser heißen und gährenden Natur. Später vertheidigte er in seinen polemischen Schriften mit Pietät das Andenken seines Freundes, und die Sammlung seiner Poesieen enthält ein Gedicht voll Grazie und Wehmuth an den Schatten seines ersten Lehrers in der Dichtkunst: „Mein erster Meister in der Kunst der Nleder“ *ic.* —

Beim Abgang von der Universität Göttingen nahm Schlegel eine Hauslehrerstelle bei einem reichen Banquier in Amsterdam an: nach dreijährigem Aufenthalt in Holland kehrte er nach Deutschland zurück, um sich in Jena niederlassen.

Hiermit beginnt die Periode seiner kritischen Leistungen und seines Ruhmes. Jena und Weimar waren damals die beiden Mittelpunkte, auf welche sich einigermassen die ganze intellectuelle Regsamkeit Deutschlands bezog. In diesem Winkel von Sachsen schlug man sich unter dem Schachtendonner der Republik und des Kaiserthums, während das Blut stromweise in ganz Europa floss, unglaublich heftig mit der Feder und vergoß Ströme von Tinte, auf dem Schlachtfelde der Aesthetik. — Unter den Kämpfern glänzte Wilhelm Schlegel, im Laufe der Zeit an der Redaction der „Horen“ und des „Musen Almanachs“ von Schiller theilhaftig; er hatte endlich im Verein mit seinem Bruder das Atheneäum, eine literarische Revue, gegründet, welche auf den Ideengang in Deutschland einen sehr großen Einfluß ausübte, einen Einfluß, den spätere Kritiker den beiden Brüdern Schlegel zum lebhaften Vorwurf machten, und bei welchem wir einen Augenblick verweilen wollen.

Die literarische Herrschaft Göthe's stand damals im vollsten Glanze. Dieser unersättliche Prometheus suchte durch Zeit und Raum nach allen Funken des heiligen Feuers, assimilirte sich auf jede Weise die poetische Substanz aller Zeiten und aller Völker, und schien in sich allein die ganze Menschenbildung vereinigen zu wollen. Ohne

seinen Genius, der das Siegel der Individualität den meisten seiner Eroberungen aufdrückte, wäre Göthe nur ein universaler Plagiarius gewesen. Verführt durch den glänzenden Erfolg dieser Freibeuterei, errichteten die Brüder Schlegel eine förmliche Schule nach diesem Vorbilde; sie versuchten es, auf den Trümmern der französischen, griechischen und englischen Schule, eine Schule der Schulen zu begründen, ein umfangreiches Caravanserai, welches allen fremden Elementen zugänglich sein und wo sich auf ganz gleichem Fuße alle Aeußerungen der Poesie von Erschaffung der Welt bis auf unsere Tage begegnen sollten. Aus Abneigung gegen alle exclusive Kritik verfolgten sie das eklektische Princip bis an seine äußersten Grenzen und predigten eine Art ästhetischer Vielgötterei, indem sie gleichzeitig den Göttern aller Länder und aller Jahrhunderte Geltung verschafften. Die Vortheile und die Gefahren dieser Theorie begreifen sich leicht; sie erweiterte die Grenzen der dichterischen Anschauung, aber sie tödtete die Originalität, indem sie die Bedingungen von Zeit und Ort verschwinden ließ. Kurz, sie war mehr schädlich als nützlich zur Bildung und Entwicklung einer wahrhaft nationalen Literatur. Auch entsprang bald daraus eine neue Uebersetzungs- und Nachahmungswuth, die nicht auf einzelne ausgezeichnete Vorbilder beschränkt, sondern ohne Auswahl auf alle fremde Productionen ausgedehnt wurde. Die Absichten der Schlegel waren gut, sie strebten nach nichts weniger, als aus dem literarischen Deutschland einen Bienenschwarm zu machen, der ohne Unterschied alle Blüthen des menschlichen Geistes aussaugt, um daraus seinen Honig zusammenzusetzen; und ihre kosmopolitische Theorie, durch das Beispiel Göthes gekräftigt, erzeugte im Gegentheil noch eine Masse Hornissen, welche die Blüthen unter ihren Rüsseln hinwegeln ließen, und außer Stande waren, etwas anderes aus denselben herauszuziehen, als den Beweis ihrer Geistlosigkeit. Der berühmte Grundsatz: die Kunst um der Kunst willen, von dem wir vor zwölf Jahren so viel Geschrei gemacht haben, ist auf gleiche Weise von Göthe und den beiden Schlegel zu uns gekommen. Bei ihrem Eklekticismus in Betreff des Geschmacks und der Manier ließen sie willig als Erforderniß des Schönen in der Poesie die Reinheit und Harmonie des Verses zu. Wilh. Schlegel verband hier Praxis mit Theorie. Seine gemischten Poesieen, — welche meh-

rere Auflagen erlebten, zuletzt 1811, in zwei Bänden, — zeigen ein auffallendes Gemisch von idyllischen, christlichen, mythologischen, katholischen, orientalischen, mittelalterlichen, ernstern, leichtern, berechneten und naiven Anschauungen. Oden, Episteln, Elegien, Balladen, Lieder, Epigramme, Sonette — alles findet sich darin, alles, bis auf die ernste griechische Tragödie im „Ion,“ — auf die ich zurückkommen werde — welche da zwischen einem Choliambus und Triolet figurirt. „Arion,“ „Pygmalion,“ „Prometheus,“ „die Legende vom heiligen Lucas,“ die Ballade „Fortuna,“ die „Elegie auf Rom, welche der Frau von Stael gewidmet und zum Theil ziemlich gelungen von Sainte-Beuve übersetzt worden ist, sind die bemerkenswertheften Stücke in der Sammlung. Unter den Sonetten sind sehr schöne, namentlich diejenigen, zu denen er durch den Tod eines jungen Mädchens, Augusta Böhmer, begeistert wurde. Aber wenn Schlegel's Poesieen dem Stoffe nach kosmopolitisch sind, so sind sie es noch mehr in Betreff ihrer Form. Der Dichter scheint sich's zum Ziele gesetzt zu haben, die deutsche Sprache jede Art von Kraftschwenkung ansführen zu lassen. Er wendet in seinen rythmischen Zusammensetzungen eine Mannigfaltigkeit, eine Biegsamkeit an, die mitunter zu Affectation und kindischer Spielerei ausartet. So gibt es von ihm Gedichte, wo das Versmaaß in einer Strophe sich bei jedem einzelnen Verse um eine Silbe in fortschreitender Regelmäßigkeit vermindert, andere, wo sich der Dichter ein Vergnügen daraus macht, neun gleiche Reime auf einander folgen zu lassen; zuweilen hält es der ernste Schlegel nicht unter seiner Würde, nach italienischer Manier Stichreime anzuzeigen, welche er auf eine sehr artige Weise ausgefüllt hat. Alles das ist interessant, alles das zeugt von einer seltenen Geschicklichkeit in der Behandlung der Sprache, einer Geschicklichkeit, von der Schlegel in seiner Uebersetzung Shakespeares und Calderons einen ausgezeichneten Gebrauch zu machen gewußt hat; aber bei eigenthümlichen Poesieen kann diese übertriebene Vorliebe für die Form der Wahrheit und Kraft des Gedankens nur schaden.

Ein anderer Vorwurf, den Mehrere den zwei berühmten Herausgebern des „Athenäums“ gemacht haben, bezieht sich auf die Allgemeinheit ihrer Kritik, auf ihren fast abgöttischen Enthusiasmus

für Göthe, *) verbunden mit einer Strenge gegen ihre Gegner, die ziemlich leicht zu aristokratischem Hochmuth, ja zu Impertinenz umschlug. Es ist wahr, daß man es ihnen reichlich zurückgab. Wie dem aber auch sein mag, das Athenäum und die übrigen kritischen Schriften Schlegel's haben eine nicht unbedeutende Zahl guter Wirkungen gehabt. Wesentlich durchdrungen von dem Gefühl für das Ideale, für das Edle und Große, begann der kräftige Kritiker einen Kampf auf Leben und Tod mit der Alltäglichkeit und Unästhetik. Neben dem dichterischen Pantheismus Göthes theilte sich die deutsche Literatur jetzt in zwei Richtungen. Das berühmte idyllische, dem häuslichen Leben angehörende Gedicht von Voß „Luise“ hatte eine Masse von Nachahmungen hervorgerufen; man warf sich begierig auf die Schilderung der ländlichen Sitten und der Freuden des Familienlebens: die deutsche idyllische Muse war jedoch keine gepuzte, bebänderte Schäferin, wie bei Watteau; Voß wußte ihr, indem er sie ihres entliehenen Flitterstaates beraubte, eine gewisse naive Anmuth zu bewahren; aber unter den Händen seiner Schüler nahm sie allmählig das Gebahren einer guten, stämmigen Kuhmagd an, mit hochrother Farbe, schmutzigen Händen, fettigen Haaren und entblößten Füßen. Andere beschäftigten sich vorzugsweise mit der Schilderung der alltäglichsten Ereignisse des Lebens; das war ein verschwenderischer Hexameter-Erguß über die Genüsse der Tafel, über Kaffee, Bier, Sauerkraut, Pfeife, Kartoffeln, Pantoffel und Nachtmühe! Wilhelm Schlegel richtete gegen diese Hühnerhof- und Küchenpoesie die scharfen Schläge seiner Kritik, und der Strom brach sich an seiner treffenden Verspottung.

Auf einem ganz verschiedenen Wege suchte der famose Kozebue eine andere literarische Secte, vorzugsweise auf dem Gebiete des Dramas, zu bilden; ein Mann von Talent und Geist, aber ohne Erhabenheit und Größe, hatte Kozebue die Volksgunst erlangt, indem er eine entnervende und unwahre Gattung von Dramen auf das Theater verpflanzte, ein Gemisch von Frivolität und Gefühlsweichheit, wo zwischen dem Interesse der scenischen Entwicklungen

*) Es würde ungerecht sein, zu übersehen, daß A. W. Schlegel später in seiner Würdigung Göthe's, als dramatischen Dichters, durchaus würdig und keineswegs kriechend auftritt. D. Verf.

der vollendetste moralische Skepticismus vorwaltete. Diese Art, die gemeine Alltäglichkeit oder das Laster zu arrangiren, zu überkleiden, zu schminken, zu veredeln, wurde heftig vom Schlegel bekämpft. Mit der Spitze des Schwertes durchbohrte er jene zahllose Familie der armseligen, in Thränen zerfließenden Sünder, mit denen Kozebue alle Theater Deutschlands anfüllte, jene wunderliche Menschenart, welche die Lüge, die Spitzbüberei, die Verführung und den Ehebruch ausführt, bekennt oder duldet mit Gefühl und Schamhaftigkeit. Schlegel griff diese bastardartigen Schöpfungen, welche auch später in Frankreich Eingang fanden, an, und zwar aus dem dreifachen Gesichtspunkte der Kunst, der Wahrheit und der Moral; er griff sie an mit der Waffe der Vernunft und des Spottes, in Prosa und in Versen, mit Logik und mit Epigrammen. Die Sammlung seiner Poesieen enthält eine Reihe satirischer Sonette, welche „Ehrenpfote Kozebues“ betitelt und zu der Zeit gedichtet sind; sie sind eine Art burlesker Poesie, bei der es an Derbheiten nicht mangelt, die jedoch voller Schärfe und Geist ist.

Diese bewegte Periode der literarischen Kritik dauerte neun Jahre von 1795—1804. Schlegel, der Anfangs in Jena, später in Berlin seinen Wohnsitz genommen hatte, übernahm im Feuer der Jugend und des Talentcs eine erschreckliche Menge Arbeiten, indem er fast allein mit seinem Bruder das Athenäum redigirte, daneben in verschiedene andere Jouruale zahlreiche kritische Artikel*) über die mannigfaltigsten Gegenstände, theils literarischen, theils künstlerischen Charakters, lieferte, auf der Universität Jena Vorlesungen über Aesthetik hielt und später in Berlin einen Cursus über moderne Literatur. Zu gleicher Zeit begann er ein sehr großes und schwieriges Unternehmen, dessen Ausführung allein hinreichend sein würde, seinen Namen berühmt zu machen, ich meine seine schöne metrische Uebersetzung der Shakspeare'schen Werke und der hauptsächlichsten Dramen Calperon's. Es gehörte ein seltener Muth, eine sehr vollständige Beherrschung der drei Sprachen und des Geistes der beiden Dichter

*) Ein Theil dieser Aufsätze wurde in zwei Bänden zusammengestellt und von den beiden Brüdern 1801 unter dem Titel „Charakteristiken und Kritiken“ veröffentlicht. Später, 1828, hat A. W. Schlegel zu Bonn eine vollständigere Ausgabe seiner persönlichen Arbeiten unter dem Titel „Kritische Schriften“ besorgt. D. Verf.

dazu, um es zu unternehmen, sie Vers für Vers in ganz entsprechender Form zu übersetzen, und sich nicht nur die genaue Wiedergabe des oft dunkeln Sinnes, sondern auch die des, namentlich bei Shakspeare, so oft veränderten Versmaasses und Rhythmus zur Aufgabe zu stellen. Schlegel siegte über alle diese Schwierigkeiten. Freilich ist die deutsche Sprache durch den Reichthum, die Freiheit und Menge ihrer Wortbildungen diejenige unter allen, welche sich am besten zu Uebersetzungen der Art eignet. Die Uebertragung Shakspeare's, welche einen tief eingreifenden Einfluß auf Wesen und Form der dramatischen Dichtungen dieser Periode ausübte, wurde 1797 begonnen, und 1810 erschienen in Berlin neun Bände. — Die Uebersetzung Calderon's, welche er im Jahre 1803 angefangen hatte, erschien vollständig in zwei Bänden, Berlin 1809. Gleichzeitig veröffentlichte Schlegel zu Berlin (1804), unter dem etwas geschmacklosen Titel „Blumensträuße der italienischen, spanischen und portugiesischen Poesie,“ einen Band unzusammenhängender Poesieen, welche verschiedenen Dichtern nachgebildet sind. Diese neue Uebersetzung zeichnet sich durchgängig durch die vorherrschende Eigenschaft des Schlegel'schen Dichtercharakters aus, nämlich durch Eleganz und Geschmeidigkeit der Form.

Aus jener Zeit datirt auch die fünfactige Tragödie „Ion,“ welche einem gleichnamigen Stücke des Euripides nachgebildet ist und 1803 erschien. Man besprach damals sehr lebhaft die Frage, bis zu welchem Punkte der griechische Dichter von Schlegel copirt worden sei. Der letztere behauptet, viel Eigenthümliches hinzugefügt zu haben. Uebrigens macht die deutsche Tragödie, abgesehen von der Form, welche mir sehr schön erscheint, auf mich den Eindruck einer frostigen, matten Arbeit. Jedoch hat der erste Act, wo die anmuthige, unschuldige Gestalt Ion's, eines fünfzehnjährigen, im Delphischen Tempel erzogenen Knaben, vorwaltet, einiges Interesse. Ion kennt seine Geburt nicht, hält sich für eine Waise, und schildert in schönen Versen das Glück seines Lebens, wie es friedlich im Schatten des Altares dahingleitet und gänzlich dem Dienste des Gottes sich weihet, dessen Sohn er ist. Aber ich glaube, daß gerade dieser erste Act dem Euripides angehört. Derselben herrlichen Schöpfung des griechischen Racine verdanken wir die erste Anregung zum Charakter des Joas in „Athalie.“

Ich kann diesen Theil des Schlegel'schen Lebens nicht verlassen, ohne im Vorbeigehn des Zirkels von philosophischen Denkern und poetischen Träumern zu gedenken, welche, neben der literarischen Polemik, in Jena ein so dichterisches und gemüthliches Leben der innigsten Freundschaft führten. Hier befanden sich einige der vorzüglichsten, die beiden Schlegel, Tieck, Schelling, Solger und der so jung verstorbene Novalis, alle verschieden in ihren Fähigkeiten, aber vereint durch eine Gemeinschaftlichkeit ihrer Sympathieen und ihres Geschmacks, mehr hingezogen zur schönen Menschlichkeit Göthe's, als zur schönen Moral Schiller's, und dennoch sehr stark von dem großen Heiden Weimars geschieden durch eine Art poetisch-religiösen Glaubens, ein Gemisch von Mysticismus und dem Geiste des deutschen Mittelalters, die sich willig vom Oriente und von Griechenland abwandten, um sich mit Vorliebe in die großen christlichen und nationalen Erinnerungen des Mittelalters zu versenken. Ja, es findet sich selbst unter den Poesieen Wilh. Schlegel's eine Reihe Sonette, die so vollständige katholische Anschauungen in sich tragen, daß man nicht umhin kann, sich zu wundern, daß er nicht wie sein Bruder und mehrere seiner Freunde geendet hat, die durch ihre poetische Gefühlschwelgerei bis zum Uebertritte hingerissen wurden.

Gegen das Ende des Jahres 1804 machte Wilh. Schlegel — zu Berlin, wie ich glaube — die Bekanntschaft der Frau von Stael, und wurde bald mit ihr durch ein Band der Freundschaft und glühenden Bewunderung verknüpft, das der Tod allein zerreißen konnte. Er verließ die glänzende Stellung, welche er damals in Deutschland einnahm, um sich mit der Erziehung der Kinder der Frau von Stael zu befassen. Der zarte Edelsinn der Dichterin von „Corinna“ wußte das Opfer zu würdigen, und sah in Schlegel nie etwas anderes, als den hervorragenden Dichter und den ergebenen Freund. Er theilte ihr unstättes und oft qualvolles Leben; bei ihr verweilte er im Laufe der Zeit zu Coppet, in Italien, Frankreich, Wien, Rußland, Schweden, und trennte sich nicht eher von seiner berühmten Freundin, als zu Paris am 14. Juli 1817, an dem verhängnißvollen Tage, wo (um auf Frau von Stael selbst die Worte anzuwenden, welche sie von einem anderen hervorragenden Talente braucht) „der Tod seine ehernen Pforten über einer Frau schloß, die noch vor Kurzem so beredt, so begeistert, so kräftig im Besitze der Lebensfülle war.“

Während dieser zwölf Jahre des vertrauten Umganges übte Schlegel unwiderlegbar einen gewissen Einfluß auf die Richtung der Arbeiten und Ideen der Frau von Stael aus. Dieser Einfluß zeigt sich mehr im Einzelnen an einigen Pointen ihres Werkes „Ueber Deutschland;“ aber man hat mit Unrecht die Vermuthung aufgestellt, dieses Buch wäre zum Theil, wenigstens dem Stoffe nach, ein Werk Schlegel's, denn es würde leicht sein, gerade in diesem Buche an einer sehr großen Anzahl von Stellen einen beinahe schnurstracksen Widerspruch zwischen unserem Kritiker und der Frau von Stael nachzuweisen. Wenn diese letztere, welche übrigens das Deutsche las und vollkommen verstand, den Prüffstein des Widerspruchs an ihre Ideen anlegen wollte, so sagte sie: „Ich will Schlegel darüber plaudern lassen;“ und Schlegel, der vielzungige Plauderer, überströmend und gleich glänzend in allen Sprachen, verfehlte niemals den Handschuh aufzuheben. Die Discussion begann, und Frau von Stael, welche ihren gegen Alles, was nicht Göthe, Griechenland, oder Mittelalter hieß, sehr partiischen Kritiker kannte, setzte ihm tapfer zu; und der Streit hatte oft das Resultat, welches im Allgemeinen nicht selten ist, daß er jeden der beiden Gegner mehr, als je, in seiner Meinung befestigte.

Bei einer Reise der Frau von Stael nach Paris, im Jahre 1807, schrieb und veröffentlichte Schlegel eine französische Broschüre unter dem Titel: „*Comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d'Euripide*.“ Diese kleine in sehr gutem Style verfaßte Schrift, voller Kenntnisse und Geist, aber zu leidenschaftlich eingenommen zu Gunsten des griechischen Dichters gegen den französischen, erregte einen großen Scandal unter allen Literaten des Kaiserreichs. —

„Seit der Revolution,“ sagt Wilh. Schlegel, „hat sich der Geschmack in Frankreich je nach den Stadtpunkten der socialen Ordnung oder Unordnung verändert.“ Es ist wahr, die Schlegel'sche Schrift, welche 1807 eine Monstruosität war, und 1830 der Ausdruck der herrschenden Meinung gewesen wäre, würde, heute herausgegeben, wo wir in einer Art dramatischer Reaction stehen, fast noch immer monströs erscheinen. In meinen Augen ist sie ein bemerkenswerthes Buch, das neben mehreren Irrthümern, auf die ich zurückkommen werde, eine große Menge feiner, urtheilsvoller und bei einem Fremden in Erstaunen setzender Beobachtungen enthält.

Grenzboten, 1845. II.

58

Da die kaiserliche Polizei der Frau von Stael nicht erlaubt hatte, länger in Frankreich zu verweilen, so machte sie eine neue Reise nach Deutschland. Schlegel folgte ihr, und begann zu Wien, im Frühling des Jahres 1808, vor einer großen Menge Zuhörer, seine berühmten Vorlesungen über dramatische Kunst, welche später in drei Bänden herausgegeben, in alle Sprachen übersetzt wurden und in vielen Rücksichten den Grad der Achtung verdienen, welchen sie behaupten. Da wir von diesem Werke eine ziemlich gute französische Uebersetzung haben, so thut es mir weniger Leid, dasselbe nur im schnellsten Vorbeigehen hier besprechen zu können. Es enthält eine Prüfung des griechischen, lateinischen, französischen, englischen, spanischen und deutschen Theaters. In Schlegels Augen gibt es nur drei wahrhaft national-selbstständige Theater, die dann Gegenstand einer genaueren Erörterung sind: das griechische Theater, von welchem das lateinische und französische abstammen, ferner die beiden Theater, welche er romantische nennt, das spanische und das englische, die, obschon gleichzeitig, doch alle beide ihre besondere, von einander unabhängige Physiognomie haben und zur Bildung des deutschen Theaters, dessen Grundsteine von Göthe und Schiller gelegt wurden, von Einfluß waren. Der ganze erste Band ist dem griechischen Theater gewidmet, und ist ohne Widerrede der werthvollste. Niemals hatte sich bis auf Schlegel die Kritik zu einer solchen Höhe erhoben, zu einem solchen Glanze; wir finden hier eine seltene Vereinigung von tiefem Wissen, und von großartiger, glänzender Poesie. Der Kritiker spricht von Griechenland mit Leidenschaft, er begreift es als Künstler und Dichter eben so wohl in seinen kleinsten Einzelheiten, als in der Harmonie des Ganzen, wie Winkelmann und Göthe. Wie schön ist das Gemälde, welches er von der griechischen Gesellschaft entwirft! Die sittliche Bildung — sagt er ungefähr — war eine Erziehung der vollkommenen Natur; entsprossen von einem edlen, schönen Geschlechte, begabt mit empfänglichen Sinnen und einer heitern Seele, lebten sie unter einem milden, reinen Himmel, in der ganzen Fülle einer blühenden Existenz; und begünstigt durch die glücklichsten Umstände, erfüllten sie alles, was dem Menschen hienieden innerhalb der beschränkten Lebensgrenzen zu erfüllen gestattet ist. Das ganze Gefüge ihrer Künste und Poesie drückt das Gefühl der

harmonischen Uebereinstimmung ihrer verschiedenen Fähigkeiten aus. Sie haben die Poesie des Glückes erbacht.

In gleich erhabenem Tone geht Schlegel zur Besprechung des Sophocles, Aechylus, Euripides und Aristophanes über. Sopocles ist der griechische Tragiker, für den er die meiste Vorliebe zeigt. Das lateinische und italienische Theater ist sehr im Allgemeinen und mit ausnehmender Strenge behandelt. Die Prüfung des französischen Theaters ist mehr im Einzelnen entwickelt und zeigt unzweifelhaft, daß der Kritiker den Ruhm dieses Theaters zu zerstören versucht. Da steht Schlegel unter sich selbst, nicht als ob dieser Theil etwa nicht ein gut Theil urtheilsvoller Ideen, wahrer Bemerkungen, die immer wahr bleiben werden, enthielte; aber Schlegel steht augenscheinlich unter dem Einflusse seiner Leidenschaft. Die Herrschaft Napoleon's greift er in der Herrschaft des französischen Theaters an, und Beweis hierfür ist, daß sich Ton und Wesen seiner Kritik augenblicklich verändern. Der Professor, welcher zu jeder Zeit diese alte negative Kritik, die ausschließlich auf die Fehler erpicht ist, mit so viel Beredsamkeit und Vernunft bekämpfte, und welcher eine neue vielseitige, erhabene Kritik einzurichten behauptete, die sich in die Menschen aller Völker und aller Jahrhunderte hineinleben sollte, um zu sehen und fühlen wie sie, — derselbe schleppt sich im alten Geleise fort, und zergliedert Racine etwa so, wie Laharpe Shakespeare beurtheilt haben würde. Er sieht im französischen Theater nichts anderes, als eine Nachahmung des griechischen, und nachdem er dargethan hat, wie weit diese Nachahmung entfernt ist, genau zu sein, zieht er ganz einfach daraus den Schluß, daß die Copie schlecht und weit geringer als das Original ist, anstatt daraus zu schließen, daß sie in einer anderen Gestalt erscheint, und daß gerade diese Verschiedenheit ihre wahre Originalität begründet. Er lobt Racine, wo er sich der griechischen Tragödie nähert, und tadelt ihn, wo er sich von ihr entfernt; anstatt in Racine einen „romantischen“ Dichter ganz nach seiner, Schlegels, eigenen Manier zu sehen, mit anderen Worten, einen für Ritterlichkeit und Christenthum begeisterten, der unter griechischen Namen und den ernstesten Formen der griechischen Tragödie ritterliche und christliche Helden darstellt; anstatt die Vorzüge und Nachtheile dieser Vermischung von mehr oder weniger heterogenen Formen und Stoffen auseinanderzusetzen, will er den Dichter der

„Phädra“ mit Gewalt in folgendes sehr unlogische Dilemma einzwängen: Du ahmst nach, also bist du kein Erfinder; du erfindest, also bist du ein schlechter Nachahmer.

In der Beurtheilung des französischen Lustspiels ist Schlegel noch viel schwächer; was soll man z. B. zu dieser unglücklichen Phrase über Moliere sagen (B. II, S. 268): „In der burlesken Komik ist Moliere am glücklichsten, und sein Talent wie seine Neigung war für die Posse;“ was sagen, als daß der würdige deutsche Kritiker nicht ein Wort vom „Tartufe“ oder „Misanthrope“ verstanden hat! Bei der Würdigung Shakespeares steigt die Bewunderung Schlegel's zu förmlichem Fanatismus. Von einem Ende bis zum andern nichts, als ein ununterbrochen fortlaufender Lobgesang. Später hat er in der Vorrede zu seinen kritischen Werken offenherzig gestanden, daß ihn selbst die für Shakespeare am meisten eingenommenen Engländer als einen „Ultra“ betrachteten. Indessen ist die Beurtheilung der englischen Bühne, nächst derjenigen der griechischen, das merkwürdigste Stück seiner Vorlesung. Das spanische Theater, dessen vornehmste Epochen Schlegel in der Person von Cervantes, von Lope de Vega und von Calderon zusammenfaßt, ist kürzer, obwohl von demselben enthusiastischen Gesichtspunkte aus, abgehandelt. Bei der Darstellung des deutschen Dramas, das er als kaum in seiner Entstehung begriffen ansieht, zeigt sich der Dichter kühler, vielleicht sogar ein wenig streng.

Das Leben Schlegel's, bis dahin ausschließlich literarisch, blieb nicht lange, ohne daß es von den politischen Ereignissen durchkreuzt wurde. Mit Frau von Stael nach Frankreich zurückgekehrt und von dem Präfect von Genf als antifranzösisch denunciirt, wurde er mit gleicher Verbannung, wie seine berühmte Freundin, belegt; mit ihr flüchtete er sich nach Schweden und schlug seine Wohnung in Stockholm auf; hier machte er die Bekanntschaft Bernadotte's, des damaligen Kronprinzen. Unter seinem Einflusse schrieb Schlegel eine sehr arge französische Schmähschrift gegen den Kaiser, mit dem Titel „Du système continental.“ Diese Broschüre, welche zu Stockholm im Jahre 1813 herauskam, nach dem unglücklichen Rückzuge von Moskau, wurde in's Schwedische, Englische und Deutsche übersetzt. In dem Feldzuge von 1813 folgte Schlegel Bernadotte als Secretair; er war es auch, der, wie man sagt, die Proclamationen des Kron-

prinzen von Schweden verfaßte. Während des Feldzuges gab er noch eine neue Flugschrift heraus: „Gemälde des politischen und moralischen Zustandes des französischen Kaiserreichs im Jahre 1813.“ Nach den Ereignissen von 1814 und 1815 wurde Schlegel geadelt und mit mehreren Orden geschmückt.

Anfangs nahm er in Paris seinen Wohnsitz, verließ aber Frankreich nach dem Tode der Frau von Stael und wurde zum Professor an der Universität Bonn ernannt. Hier heirathete er in zweiter Ehe die Tochter des Dr. Paulus in Heidelberg. In erster Ehe hatte er sich mit der Tochter des Professor Michaelis in Göttingen vermählt, dieselbe jedoch durch eine Scheidung aufgelöst. Die zweite war nicht glücklicher, sie hatte auch eine Scheidung zur Folge. — In dieser letzteren Zeit seines Lebens überließ sich Schlegel, der schon mit der Kenntniß aller Sprachen und aller Literaturen Europa's vertraut war, dem Studium der orientalischen Sprachen und vorzugsweise des Sanskrit. So wurde er bald einer der ausgezeichnetsten Orientalen des Zeitalters. Nachdem er zu dem Zwecke in Bonn eine eigene Buchdruckerei errichtet hatte, bereicherte er diesen Zweig der Wissenschaft mit mehreren belangreichen Werken, unter anderen mit zwei Bänden unter dem Titel: „Indische Bibliothek“ (1820); mit einem zu Bonn 1829 erschienenen Werke, welches die lateinische Uebersetzung einer Episode des sanskritischen Gedichtes Mahābhārata enthält, mit beigedrucktem Texte; ferner mit einer französischen Arbeit unter dem Titel: „De l'origine des Indous;“ mit einem an Sylvestre de Sacy gerichteten Aufsatze, in dem er, im Gegensatz zu der Meinung dieses Orientalen, behauptet, daß die Dichtung der Märchen in „Hundert und eine Nacht,“ die gewöhnlich den Arabern zugeschrieben wird, den Indern gehört; dann mit einer Abhandlung, welche den Titel führt „Réflexions sur l'étude des langues asiatiques“ und Macintosh gewidmet ist. Während sich Schlegel so mit dem Orient beschäftigte, fand er noch Zeit, die er auf seine alten Arbeiten verwenden konnte. Nach einer Reise nach England und Frankreich hielt er in Berlin 1827 eine Vorlesung über die Geschichte der schönen Künste, welche später in zwei Bänden herausgegeben wurde.*) Auch führte er eine sehr interessante

*) „Vorlesungen über Theorie und Geschichte der bildenden Künste, Berlin 1827.“ D. Red.

Polemik mit Raynouard über das Wesen, den Ursprung und Einfluß der provençalischen Sprache und Literatur. Die schönen Vorlesungen des Herrn Fauriel gaben noch Veranlassung zu einer Reihe von Artikeln, welche Schlegel von 1833 — 1834 in den *Débats* über diesen Gegenstand veröffentlichte. Diese verschiedenen Aufsätze nebst einigen anderen weniger belangreichen Artikeln sind neulich in einem französischen Bande zusammengestellt und herausgegeben worden.

Nach dem Vorausgeschickten wird der Leser gewiß in A. W. v. Schlegel als Dichter, Kritiker, Philologen, Orientalen und Uebersetzer eine außergewöhnliche Intelligenz, kurz einen Mann anerkennen müssen, dessen Namen in der Literaturgeschichte unserer letzten fünfzig Jahre eine bleibende Stelle finden wird. Wenn es die Grenzen dieser Skizze gestatteten, so würde ich noch gern untersuchen, in wie fern Wilh. Schlegel in literarischer Hinsicht gealtert, welche seiner Ideen das gegenwärtige Deutschland angenommen, welche es abgewiesen hat. Gern würde ich, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich den Einfluß in seinen einzelnen Zügen auffuchen, der von ihm auf die moderne Kritik ausgeübt wurde, die unzweifelhaft höher steht als die alte, wenn auch nicht an Gelehrsamkeit, doch wenigstens in Betreff des höheren Gesichtspunktes, der Vielseitigkeit und Größe der Ideen. *) Die mangelhafte Seite von Schlegel's Kritik habe ich schon berührt, nämlich eine in Bezug auf Universalismus übertriebene Anmaßung; denn sich zum obersten Richter über die Literaturen aller Völker und aller Zeiten aufwerfen zu wollen, ist ein ungeheures und gefährvolles Unternehmen. „Was Dichter oder Schriftsteller anbetrifft — sagt Sainte-Beuve sehr richtig an irgend einer Stelle — so ist jedes Volk der competenteste Richter der seinigen.“

Wenn man diese Wahrheit erkennt, so läuft man Gefahr, in fremdländische Schnitzer zu verfallen; man setzt sich, wie Göthe, der Gefahr aus, in du Bartas einen der größten Dichter Frankreichs, oder, wie Schlegel, in Moliere nur einen gewöhnlichen Poffenreißer zu sehen. Ein anderer Uebelstand bei dieser in selbstgefälliger Ueberschätzung zu weit ausgedehnten Kritik ist der, daß sie die Kräfte des

*) Natürlich spreche ich hier von der ernsten Kritik, und keineswegs von der nebelbunrigen, wie sie jeden Morgen am Fuße der großen Journale schwabronirt. — D. Verf.

jenigen, der sich ihr überläßt, schwächt, indem sie dieselben maaflos zerstreut. Schlegel scheint diese Gefahr, aber ein wenig spät, gemerkt zu haben, denn er endet die Vorrede seiner letzten Ausgabe mit einem Satze, der auch mir zum Schlusse dienen soll: „Diese Versuche sind gleichsam in gewissen Zwischenräumen aufgestellte Grenzstäbe, meiner literarischen Laufbahn entlang, bei deren Ende ich mir selbst gestehen muß, daß ich viel unternommen und wenig vollendet habe.“